

Fränkisch und bissig

Pfarrer Wolfgang Buck bei seinem Konzert in der Philippuskirche

VON FRIEDBERT HOLZ

Markt Schwaben – Als evangelischer Pfarrer im Altarraum der Philippuskirche zu stehen und zu singen, ist ein durchaus gewohntes Bild. Wenn dieser Geistliche aber im grellen Bühnenlicht und mit vier verschiedenen Gitarren operiert, ist das etwas Besonderes.

Am Samstagabend stand auch nicht der Ortsgeistliche Karl-Heinz Fuchs vor seiner Gemeinde, sondern sein Amtsbruder Wolfgang Buck, Pfarrer aus dem fränkischen Fürth, Liedermacher im Nebenberuf und daher als Pfarrer beurlaubt. „Hock di lieber her zu mir“ ist sein erster Song, eine Anspielung auf die Hektik in dieser Welt. Seinen Landsleuten, die er immer wieder augenzwinkernd auf die Schippe nimmt, bescheinigt er indes gutes Sitzfleisch: „Der Franke hockt gern, am liebsten mit einem Tisch davor. Und daher ist sein Lieblings-Sport auch das Schafkopfen“.

Ansonsten sieht er in seiner Heimat eher wenig Tiefgang für geistige Beschäftigungen, „die Erbed (Arbeit) ist des Wichtigste“ oder die Freude über „Mir ham baut“. Schon als kleiner Bub war er „zu bled zum Hofkehrn“, aber er hat viel gelesen. Die Reaktion seiner Eltern darauf war eindeutig: „Wo soll des hinführn, der liest!?“ Überhaupt scheint, so Buck, dass der Franke für alles, was er nicht versteht (oder nicht mag), eine vorgefasste Meinung habe, die fast immer zum Einsatz komme mit der semiphilosophischen Erkenntnis: „A so wird des nix!“

Aus ihm ist jedoch etwas geworden in all den 54 Jahren, er kann hervorragend mit seinen Gitarren umgehen, singt in nahezu allen Tonla-

gen perfekt, kann pfeifen, kann perfekt ein Schlagzeug simulieren. So singt er sich durch einen äußerst unterhaltsamen Abend, dazwischen eingestreut immer wieder fränkische Lebensweisen, von ihm feinsinnig filiiert, mit einer Zunge wie ein Skalpell.

Sein Lied „Wirst scho sehn“ ist nach seiner eigenen Deutung „mein Mittelfinger für alle, die so reden“, vor allem für jene Freunde, Bekannten und Verwandten, die gerne kollektives Gruppen-Mobbing pflegen. Überhaupt hasst er alle „Psychoteure“, die meinen, das Leben anderer Leute korrigieren zu müssen, bis hin zum Glauben. Dabei, so Buck, „bin ich mit meinem religiösen Anbieter zufrieden“.

Aber er kann auch ganz anders. Wenn er etwa sein „Lied vom Schweinebraten“ vorträgt – mit allen Details zu Kruste, zum Kloß mit Soß', zum Wirsing und zum unvermeidlichen Seidel Bier – dann läuft einem schon das Wasser im Mund zusammen. Er ist ein Genießer, das wird schnell klar, und er kann sich auch an den kleinen Dingen des Lebens freuen. Etwa wenn der Wind durch Schilfspitzen streift, wenn er einem Zitronenfalter zuschaut oder wenn er vom Glück singt, am Ende, ganz melancholisch.

Allerdings passen die lauten Töne und sein eigener Franken-Rap-Stil schon mehr zu ihm und zu seiner massigen Gestalt. Und es ist ein leichtes für ihn, die begeisterten Zuhörer zum Mitgrölen zu bringen. Etwa wenn er „Hammer hamma net, Gips hammer net“ intoniert, eine Persiflage auf die permanent „freundlichen“ Bedienungen im Baumarkt, dann rockt es hörbar im Kirchenschiff.

Ein paar verbale Seitenhie-



Wolfgang Buck bei seinem bissig-fränkischen Auftritt in der Markt Schwabener Philippuskirche. FOTO: KN

be auf Aktuelles kann er sich allerdings nicht verkneifen: „Wir haben die Margot (Käßmann) doch nicht als Chauffeurin angestellt, was soll also ihr Rücktritt?“ Oder: „Wir haben in Berlin keine Vorbilder gewählt, sondern Repräsentanten“. Er ist sich sicher, dass Moses heutzutage seine

Gebote niemals mehr durchbringen würde, zu viele würden mitreden wollen. Er versucht sowieso, seine eigene Weisheit zu leben: „Geh den Debbn aus'm Wech!“ Sein Rat daher: „Lieber selber mehr schlecht als recht durch's Leben kommen, als gut gelebt zu werden“.